

Josef Lauscher in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen

NIKOLAUS DOMES

In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift standen die Jugendjahre Josef Lauschers und sein politisches Engagement bis 1938, insbesondere sein Aufstieg zum Obmann des *Kommunistischen Jugendverbands* (KJV), im Mittelpunkt der Darstellung. Der folgende, daran anschließende Beitrag behandelt die knapp siebenjährige Gefangenschaft Lauschers in nationalsozialistischen Konzentrationslagern bis zur Befreiung im Jahr 1945.

Am Morgen des 14. März 1938, zwei Tage nach dem „Anschluss“ Österreichs, wurden Josef Lauscher und sein Bruder Fritz von zwei deutschen Gestapo-Männern und zwei österreichischen Kriminalbeamten in ihrer Wohnung festgenommen und in die „Liesl“, das Polizeigefangenenhaus an der Rossauer Lände, gebracht. Noch vier Tage zuvor war der damals 26-jährige Josef Lauscher mit seiner Verlobten Berta Grubhofer ins Wiener Rathaus gegangen, um das Aufgebot anzumelden. Am 9. April sollte die Hochzeit stattfinden.¹

Josef Lauscher kam als erster in die Zelle, deren Häftlinge einen Querschnitt der damaligen politischen Struktur darstellten: Unter seinen Mitgefangenen befanden sich der Priester Wilhelm Hohn, Leiter des Bonifatiuswerks in Wien, Anton Krogner, Generalsekretär der Österreichischen Bundesbahnen, Oberst Wilhelm Freiherr von Reichlin-Meldegg, früherer Adjutant des Erzherzogs Eugen von Österreich, Sektionsrat Freiherr Eduard Tomaschek und Fritz Reuter, Leiter des Gerichtsmedizinischen Instituts in Wien.² Niemand von ihnen wusste, wie lange sie in Haft bleiben würden, ob sie entlassen oder an einen anderen Ort überstellt werden würden. Josef Lauscher verbrachte letztlich über zwei Monate im Polizeigefängnis am Donaukanal.

Transport nach Dachau

Am 23. Mai wurden Josef und Fritz Lauscher zum Westbahnhof gebracht, wo sie auf einen aus Juden, „Vaterländischen“ und Linken zusammengesetzten Transport aus insgesamt 170 Personen geschickt wurden. Der Zug verließ gegen 16 Uhr den Westbahnhof. Hinter

den verhängten Fenstern der Zugabteile begannen die Misshandlungen durch die SS-Männer. Mit den Händen auf den Knien, den Kopf steif zur Decke gerichtet, mussten die Häftlinge die gesamte Bahnfahrt über ins grelle Licht starren, ohne sich zu rühren. Unterbrochen wurde diese Tortur nur durch die „Separatbehandlung“ des Schlägerkommandos, wie Fritz Lauscher in einem Erinnerungsbericht festhält: „Wie heißt du? Was bist du? Was warst du? Kennst du den bayrischen Krapfen?“ – und es folgte ein Schlag mit der Faust auf die Nase. Häftlinge, die blutüberströmt waren, wurden von der SS gefragt: ‚Wieso ist dir denn das passiert?‘ Und gleich gab es wieder Schläge, bis wir die erste Antwort lernten: ‚Melde gehorsamst, mir ist ein Koffer auf den Kopf gefallen.‘³

Mit fortlaufender Zeit wuchsen, zusammen mit dem steigenden Alkoholspiegel, Brutalität und Kreativität der Wachmannschaft. Immer neue Quälereien ließ man sich einfallen. „Die Häftlinge mussten aufspringen, die Koffer herabnehmen und wieder hinaufstellen, alles blitzschnell. Alles natürlich wieder mit Prügeln verbunden.“⁴ Erst als der Zug die bayerische Landeshauptstadt erreichte, fand die Tortur ihr vorläufiges Ende. Von dort ging es auf Lastwägen weiter in das etwa 15 Kilometer entfernte Konzentrationslager Dachau.

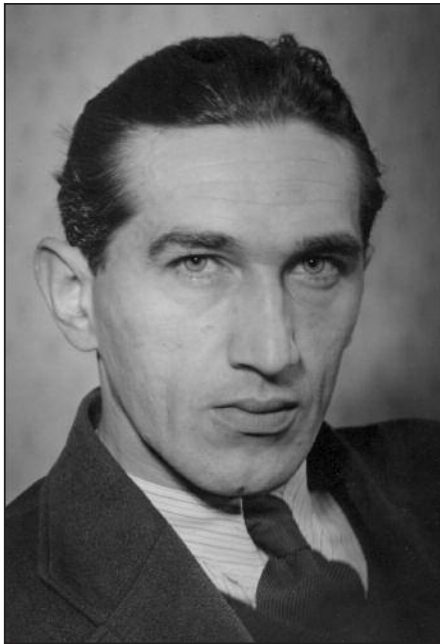
Die Lastwägen mit den Häftlingen fuhren in das Areal des Dachauer Lagers ein, vorbei an den Gebäuden der SS, bis vor das so genannte Jourhaus, das den westlichen Eingang zum eigentlichen Kern des Konzentrationslagers, dem Häftlingslager, bildete. Aus den Fahrzeugen geprügelt, wartete die „Salzergasse“ auf sie. Einige Häftlinge hatten bereits im Zug Bekanntschaft mit dem Spalier von auf sie einschlagenden und eintretenden SS-Männern gemacht.⁵ Begleitet von militärischen Kommandos und Anweisungen die von allen Seiten auf sie einprasselten und mit denen die wenigsten etwas anzufangen schienen, hatten sie sich in Reih und Glied aufzustellen. Nach einer „Begrüßungsansprache“ und der Verlesung der Namen erfolgte die erkennungsdienstliche Erfassung der einzelnen Gefangenen. Fra-

gebögen mussten ausgefüllt werden, Fingerabdrücke und Körpermaße wurden aufgenommen und zum Abschluss wurde man fotografiert. Nach der mehrere Stunden dauernden Prozedur marschierte die Kolonne ins Häftlingslager ein.⁶

Im Schubraum musste alles abgegeben werden, was man bei oder an sich trug. Anschließend wurde den nackten Häftlingen der Kopf geschoren.⁷ Zum einen aus hygienischen Gründen, zum anderen sollte den Gefangenen mit dem Kopfhaar auch ihre Würde genommen werden. „Außerdem wird die vom Reichsführer-SS beabsichtigte Gleichschaltung zunächst durch nichts deutlicher vollzogen als durch die Gleichschur für reich und arm, für jung und alt, für alle Kategorien der Inhaftierten“, wie der Dachau-Häftling Viktor Matejka festhält.⁸ Neu eingekleidet standen Josef und Fritz Lauscher mit den Übrigen des Transports auf dem Appellplatz. Die sozialen, politischen und religiösen Unterschiede waren ausradiert. Das Strammstehen diente keinem Zweck, es war reine Qual, wie Fritz Lauscher berichtet: „Zu essen gab es nichts. In praller Sonne mussten wir nun den ganzen Tag bis 11 Uhr nachts stehen. Dadurch, dass man uns im Lager die Haare geschoren hat, bekamen manche durch die Sonneneinwirkung so angeschwollene Köpfe, dass sie wie Kürbisse aussahen, manche waren vorübergehend blind.“⁹

Entlang der breiten Lagerstraße verteilten sich 30 Wohnbaracken, die so genannten Blocks, 15 auf jeder Seite. Jeder Block bestand aus vier Stuben, die jeweils für 52 Häftlinge konzipiert waren. Eine Stube setzte sich aus einem Schlaf- und einem Wohnbereich zusammen.¹⁰ Charakteristisch für das KZ Dachau war eine penible Ordnung und Sauberkeit, die eingehalten werden musste und Teil des Terrors der SS war, da jeder kleinste Verstoß harte Strafen nach sich ziehen konnte. „Die gesamte Ordnung im Block ist darauf ausgerichtet, den Menschen ständig das Gefühl ihrer Bedeutungslosigkeit, die Notwendigkeit, sich dem Zwang zu fügen, vor Augen zu halten.“¹¹

In der Früh wurden die Häftlinge durch eine dumpf dröhnende Sirene geweckt, in den Sommermonaten mitunter schon



Fritz Lauscher (1908–1996), Bruder von Josef Lauscher

um halb fünf Uhr. Waschen, Betten bauen, Frühstück runter schlingen, den Spind säubern und in die vorgeschriebene Ordnung bringen: für die Neulinge eine, in der kurzen Zeit bis zum Morgenappell, kaum zu bewältigende Hetzerei. Es waren vor allem ältere Häftlinge, die damit oft nicht zurechtkamen, das Bettenbauen nicht lernten und andere dafür bezahlen mussten, damit diese für sie ihr Bett „bauten“. Die Währung war Brot, das Hauptzahlungsmittel im Lager. Nach der Einnahme des Frühstücks begannen die Häftlinge, die an dem Tag für den Zimmerdienst eingeteilt waren, in einer eintrainierten Choreographie die Fenster zu putzen, Staub zu wischen und die Fußbodenbretter zu polieren. Danach ging es im Gleichschritt, dabei ein Lied singend, auf den Appellplatz. Ob auf dem Weg zum Appell oder zur Arbeit, es musste stets gesungen werden.¹²

Im Konzentrationslager herrschte ein „Kastensystem“, d.h. jeder gehörte einer bestimmten Gruppe an. Ein farbiges Stoffdreieck, der „Winkel“ gab darüber Auskunft. Die beiden Lauscher-Brüder kamen aufgrund ihres kommunistischen Hintergrunds als politische Häftlinge ins Lager, das bedeutete sie gehörten, der Farbe des Winkels entsprechend, zu den „Roten“. Daneben gab es u.a. noch die „Grünen“, die kriminellen Häftlinge, die lagerintern in Opposition zu den politischen Häftlingen standen.

Solidarität unter Häftlingen

Im September 1939 wurden Josef und Fritz Lauscher gemeinsam mit knapp tausend anderen Häftlingen ins KZ Flos-

senbürg überstellt. Das KZ Dachau wurde für sechs Monate aufgelöst und Polizeieinheiten bezogen das Lager. Neben Flossenbürg wurden die Häftlinge auf die Lager Mauthausen und Buchenwald aufgeteilt. Die Zeit in Flossenbürg wird von Josef Lauscher als eine der „schlimmsten Perioden“¹³ beschrieben. Zur katastrophalen Ernährungslage, verbunden mit der Kälte des strengen Winters von 1939/40 und der harten Arbeit im Steinbruch von Flossenbürg, kam der Ausbruch der „Roten Ruhr“: „Die Häftlinge bearbeiteten Steine, die Häftlinge schlepten Steine, und mit Steinen haben sie sich zu Tode geschunden. Steine waren die erste Qual, Kälte und Nässe die zweite und dann der furchtbare, ständig quälende, sich zum Delirium steigernde Hunger“,¹⁴ wie Fritz Lauscher berichtet.

Fritz Lauscher schildert auch, wie zwei seiner Mithäftlinge, Alexander Eifler und Johann Vetrovsky, in die so genannte „Tretmühle“ kamen, wo sie gezwungen waren, in einem Schlammloch den ganzen Tag Steine im Kreis zu schleppen, während sie von SS-Männern mit Steinen beworfen und mit kaltem Wasser begossen wurden. Zu dieser Strafe kam noch der Essensentzug. „Nur durch die Solidarität der übrigen Genossen wurden sie gerettet. Jeder gab täglich von seiner kargen Ration eine Schnitte Brot – und Brot war das einzige was nicht gefroren war.“¹⁵ Im März 1940 wurden alle Häftlinge wieder ins Konzentrationslager Dachau transportiert.

Für das Überleben unter den sich verschlechternden Haftbedingungen war die Solidarität innerhalb einer Häftlingsgruppe von entscheidender Bedeutung. „Isoliert war ein Häftling verloren. Um zu überleben, brauchte man Verbindung, Organisation, vor allem politisches Bewusstsein [...]“¹⁶ Entscheidend waren in diesem Zusammenhang die Lagerfunktionen. In einem Konzentrationslager existierte neben der Organisationsstruktur der SS das System der „Funktionshäftlinge“. Ordnungs-, Kontroll- und Verwaltungsaufgaben wurden von der SS an die Häftlings-Selbstverwaltung abgegeben. An der Spitze stand der Lagerälteste. Den Wohnblocks standen Blockälteste vor. Kapos hatten den Befehl über Arbeitskommandos. Die gesamte innere Verwaltung des Lagers, wie etwa die Einweisung in die Wohnblocks oder die Verpflegungszuteilung lag in der Hand der Schreibstube, die ausschließlich von Häftlingen geführt wurde. Ihre Bedeutung war entsprechend groß.¹⁷ So war es das Bestreben der politischen

Häftlinge, die wichtigsten Funktionen mit Kameraden zu besetzen. In Dachau waren anfangs ausschließlich politische Häftlinge inhaftiert. So waren – im Unterschied zu anderen Lagern – in Dachau die Lagerfunktionen über weite Strecken in den Händen der „Roten“ und nicht der „Berufsverbrecher“ sprich der „Grünen“.¹⁸ Dies bildete die Basis für den erfolgreichen Aufbau einer illegalen Organisation des Häftlingswiderstands.

Widerstand und illegale Lagerorganisation

In den ersten Jahren lässt sich mehr von abgesprochenen Tätigkeiten als von einer tatsächlich existierenden Widerstandsorganisation sprechen. „Im Jahr 1941 begannen die österreichischen Kommunisten, darunter die Genossen Franz Freihaut und Fritz Lauscher, die illegale Lagerorganisation durch Anknüpfung von Verbindungen mit anderen Nationalitäten (zentral) zu organisieren“, wie Fritz Lauscher festhält. Er betont in diesem Zusammenhang die Rolle der Spanienkämpfer, von denen eine geschlossene Gruppe am 1. Mai 1941 in Dachau eingeliefert wurde.¹⁹

Josef Lauscher wurde zu einer der prägenden Personen innerhalb der illegalen Organisation. Nach der Rückkehr nach Dachau im März 1940 war er zunächst Blockschreiber. Ein Jahr später konnte er eine der wichtigsten Häftlingsfunktionen einnehmen, wie er selbst berichtet: „Im Frühjahr 1941 dank der Zusammenarbeit der illegalen Organisation zum 1. Lager-schreiber [bzw. Lagerläufer, Anm.] bestellt. In dieser Eigenschaft war die Möglichkeit, Häftlingen zu helfen, speziell bei Neuzugängen noch größer, wie Versorgung mit Kleidern und Schuhen, Vermittlung entsprechender Arbeit.“²⁰

Es wurde versucht, bereits bei der Ankunft neuer Genossen mit diesen Kontakt aufzubauen. „Die Lagerorganisation war so aufgebaut, dass der Häftling schon bei seiner Einlieferung mit der illegalen Bewegung in Berührung kam.“²¹ So berichtet der österreichische Kommunist und Spanienkämpfer Hermann Langbein über seine Begegnung mit Josef Lauscher kurz nach seiner Ankunft Anfang Mai 1941 im KZ Dachau: „Abends bekommen wir oft Besuch auf dem Block. Es ist zwar verboten den Zugangsblock zu besuchen, aber ‚Prominente‘ dürfen sich darüber hinwegsetzen. Die ‚Bindenträger‘ – Blockälteste, Stubenälteste, Capos – haben andere Lagergesetze als gewöhnliche Häftlinge. [...] Einzelne von uns haben Bekannte gefun-



Josef Lauscher (1912–1975)

den. So kommt der Pepi Lauscher zu uns, ein kommunistischer Funktionär aus Wien [...]. Er trägt eine Armbinde, darauf steht: ‚Lagerläufer‘. Er hat eine niedere Nummer. Das ist sehr wichtig hier in Dachau, denn unter den Häftlingen hat sich eine Aristokratie herausgebildet. Die ‚niederen Nummern‘ schauen voll Verachtung auf die ‚Zugänge‘ herab, Pepi Lauscher allerdings hat diesen Lagergebrauch nicht angenommen.²² Die Hilfe für andere Genossen, dazu zählte vor allem das Beschaffen von Lebensmitteln für kranke Kameraden, war eine primäre Aufgabe. „Jetzt haben wir nämlich nach langsamem, vorsichtigem Tasten schon so etwas wie eine Organisation. Jeder hat nur die Verbindung mit zwei, drei Kameraden. Keiner darf mehr wissen, als er unbedingt wissen muss, aber wir brauchen diese Art von Verbindung, damit wir planmäßig helfen können.“²³

Auch der deutsche kommunistische Häftling Karl Wagner unterstreicht die Bedeutung ehemaliger Interbrigadisten, die in Spanien auf Seiten der Republik gekämpft hatten, für die Entstehung einer Widerstandsbewegung und die Rolle der Brüder Lauscher: „Es wurde ein gemeinsames deutsch-österreichisches Zentrum gegründet, das die ersten Schritte zur Vereinigung der Landsmannschaften der Dachauer Häftlinge in eine gemeinsame internationale Organisation übernahm. Durch die Initiative der österreichischen Kommunisten Franz Freihaut, Josef und Fritz Lauscher, Ferdinand Berger und Josef Pirker existierte eine solche Organisation schon 1941. Und bis zum Spätherbst 1944 wurde sie von Josef Lauscher geleitet.“²⁴

Es gelang auch ein Informationsaustausch über Häftlingsorganisationen in anderen Lagern, um die dortigen illegalen Widerstandsgruppen zu stärken. Darüber berichtet etwa Hermann Langbein: „Als ich im August 1942 von Dachau nach Auschwitz überstellt wurde, gab mir der in der Dachauer Organisation leitend tätige Wiener Josef Lauscher den Namen unseres Landsmanns Ernst Burger mit auf den Weg. Ich suchte diesen so schnell wie möglich, und die Dachauer Erfahrungen nützten uns dann beim Ausbau einer Organisation in Auschwitz sehr.“²⁵

In jedem Lager gab es die so genannte Politische Abteilung, die Vertretung der Gestapo, die mit ihren Spitzeln eine ständige Gefahr für die Widerstandsbestrebungen bedeutete. Im Juli 1941 wurde Josef Lauscher ein erstes Mal denunziert und daraufhin strafweise versetzt. Zunächst kam er, eigenen Angaben zufolge, zum Strafkommando „Flussbauamt“, dann als Werkzeugschlosser ins „Rüstungswerk Dachau“. Später wurde er Blockschreiber.²⁶

Mit dem Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion kamen tausende sowjetische Kriegsgefangene ins Lager. Im Sommer 1942 führten russische Offiziere erste Gespräche über die Organisierung von Widerstand. In einem Manuskript des sowjetischen Häftlings W. Biktaschow wird explizit deren Unterstützung durch Josef Lauscher genannt. Dieser half die Verbindung zwischen zwei sowjetischen Offizieren herzustellen, die auf verschiedenen Blöcken verteilt waren: „Das übrige wurde mit Josef Lauschers Hilfe organisiert; als Blockschreiber war er allen Blockältesten von den ‚Grünen‘ bekannt. Den 19er Block verwaltete gerade so eine Type, die Russen hatten ihm den Spitznamen ‚Kröte‘ gegeben. Für Josef Lauscher gab es im Lager keine verschlossenen Türen. Er kam höchstpersönlich zu seinem ‚Kollegen‘ auf Block 19.“ Weiters berichtet Biktaschow, wie der – des Russischen mächtige – Lauscher den gesuchten Offizier auf Block 23, wo er selbst Blockschreiber war, mitnahm und es zum Zusammentreffen der beiden sowjetischen Offiziere kam: „Sie zogen sich in die Kammer des Schreibers zurück. Lauscher erläuterte in der ihm eigenen ironischen Art dem jungen russischen Genossen die Situation.“²⁷

Der Empfang und das Versenden von Briefen war für die Häftlinge die einzige Möglichkeit, mit der Außenwelt, aufgrund der Zensur in beschränktem Rah-

men, zu kommunizieren. Der Wert dieser Verbindung zu Familie und Geliebten für die einzelnen Häftlinge kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ein Verbot, der so genannte „Postenzug“, war deshalb eine äußerst harte Strafe. Die erhaltenen Briefe Josef Lauschers, vor allem an seine Verlobte Berta, zeugen von der sich über fast sieben Jahre erstreckenden Korrespondenz. Im März 1943 wurde Berta Grubhofer wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verhaftet und im Juli in das KZ Ravensbrück überstellt. In den Briefen wird die Schwierigkeit, die Kommunikation trotz der Umstände aufrechtzuerhalten, sichtbar: „Mein Seelchen, ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich mich auf Deinen ersten handschriftlichen Brief freue. Du mußt nämlich wissen, daß ich Deine Schriftzüge so lieb gewonnen habe, daß es mir nicht weniger schwer war, sie zu entbehren, als seinerzeit Dich.“²⁸

Todgeweiht

Im April 1944 wurde Josef Lauscher ein weiteres Mal denunziert: „[Im] April 1944 waren schon viele ausländische Häftlinge im KZ, auch Kinder. Der Blockälteste unseres Blocks [Block 23, Anm.] hat kein gutes Verhältnis gehabt zu uns. Habe gekämpft für saubere Behandlung durch ihn, hat nämlich auch Kinder geschlagen. Einmal, bei einer solchen Prügelei bin ich ihm in den Arm gefallen [...]. Darauf denunzierte er mich bei der SS.“²⁹ Die Folge war seine Versetzung in das Außenlager Augsburg-Pfersee zu den Messerschmitt-Werken. Dieses Außenlager sollte das durch Bombenangriffe zerstörte Lager Haunstetten ersetzen.³⁰ Lauscher berichtet, dass er als Leiter des Arbeitseinsatzes dorthin kam: „Suchte die Häftlinge, waren in einer Kiesgrube. Suchte neue Unterkunft für sie, fand solche in einer Garage notdürftig, mussten am Abend Stroh ausbreiten, war äußerst ungünstig und kalt.“ Er versuchte, die „positive[n] Kräfte illegale zusammenzufassen“, wurde allerdings wegen „Aufreizung zum Widerstand“ erneut denunziert und ins KZ Dachau zurückgestellt. Zur Strafe musste er für zwei Tage in den Stehbunker, eine schornsteinähnliche Kammer in den Maßen 75 x 80 cm.³¹

Die Maßnahme erfolgte im Zusammenhang mit dem Vorgehen der SS gegen politische Häftlinge in Dachau. Die SS glaubte einer kommunistischen Verschwörung auf der Spur zu sein, wie in einem Bericht der Lagerleitung zu lesen ist: „Im Lager Dachau ist eine ganze



Josef Lauscher als aktiver Sportler nach 1945

Gruppe von kommunistischen Funktionären, die trotz zehn- und elfjähriger Haft in Zuchthäusern und Konzentrationslagern ihr alte Gesinnung nicht aufgegeben haben. Organisatorische Vorbereitungen für eine Revolte können zwar nicht festgestellt werden, doch ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass durch sie über die von ihnen besetzten Lagerfunktionen, wie Arbeitseinsatz, Schreibstube, Capos [...] ein zersetzender Einfluss ausgeübt. Eine allgemeine Lockerung der Disziplin, das Fernbleiben von der Arbeitsstelle und die sich immer mehr häufenden Sabotageakte in der Rüstungsindustrie sind die Folgen. Ihr freundschaftliches Verhältnis den Ausländern gegenüber und der Zusammenhalt der politischen deutschen [dazu zählen auch die österreichischen, Anm.] Häftlinge unter sich gibt zur Befürchtung Anlass, dass die Ruhe und Ordnung im Lager nicht mehr gewährleistet ist.“ Die Häftlinge sollten nun in kleine Gruppen in andere Lager aufgeteilt und dort ermordet werden. Die langjährigen Funktionshäftlinge, die bei ihren Kameraden großes Ansehen hatten, sollten nicht in Dachau hingerichtet werden.³²

Am 19. Juni 1944 wurden neun Häftlinge nach Mauthausen überstellt, darunter auch Josef Lauscher. Dort wurde er der Strafkompagnie zugeteilt. „Wir galten bei allen als Todeskandidaten. Die Steinträgerkolonne hatte damals 45 Mann: russische Offiziere, polnische Intelligenzler und einen Geistlichen.“ Über die so genannte „Todesstiege“, welche das KZ mit dem Steinbruch Wiener Graben verband, berichtete Lauscher im Jahr 1947: „Mit Holzschuhen, ohne Strümpfe, mit nacktem Oberkörper ging es im Laufschrift unter den Schlägen der SS in

den Wienergraben in die Steinbrüche. Dort musste jeder Steine im Gewicht von 30 bis 50 Kilogramm auf die nackten Schultern laden. [...] Der Weg über die Todesstiege mit ihren 186 Stufen, die wir oft laufend unter Knüppelhieben hinauf mussten, ist der grauenvollste, den Menschen je gegangen sind. An manchen Tagen ging es vierundzwanzigmal hin und zurück. Wer zusammenbrach, blieb liegen, erlag den Hieben des SS-Capo Boxer. Viele stürzten ab.“³³

Mauthausen war ein von „Grünen“ dominiertes Lager, nur der Häftlingskrankenbau war „rot“. Es hatte sich aber auch in Mauthausen – ausgehend von internierten Spaniern – Widerstandsgruppen gebildet. „Sobald ein internationaler Zusammenhalt geschaffen werden konnte, wurden österreichische Gefangene mit leitenden Aufgaben betraut.“³⁴ Ziel war es auch hier, die „Grünen“ aus den Häftlingsfunktionen zu drängen. Josef Lauscher kam nach seiner Ankunft in Verbindung mit der „illegalen Leitung“, mit den Kommunisten Hans Maršálek und Josef (Pepi) Kohl, „die sofort soweit möglich unsere Betreuung aufnahmen; besseres Schuhwerk statt der Holzpanntoffel, zusätzliches Essen“.³⁵ Mit Hilfe eines gefälschten Attestes, welches der tschechoslowakische Häftlings-Chefarzt Josef Podlaha ausstellte, gelang es, ihn Ende September auf das Krankenrevier, in den Infektionsblock, zu überstellen und ihn so vor dem Tod in der Strafkompagnie zu retten.

Flucht aus dem Außenlager

Im Sommer 1944 wurde unter den Häftlingen bekannt, dass in den Saurer-Werken in Wien-Simmering ein Außenlager errichtet werden soll. Der kommu-

nistische Mauthausen-Häftling Franz Kalteis berichtet, dass er von der illegalen Häftlingsorganisation den Auftrag erhalten habe, als Lagerältester für dieses Außenlager nach Wien zu fahren. „In einer Zusammenkunft der Leitung der illegalen Häftlingsorganisation wurde beschlossen, das Lager Saurer-Werke so zu organisieren, dass einer Anzahl später dorthin geschleuster Häftlinge die Möglichkeit geboten wurde, die organisierte Flucht zu ergreifen.“ Kalteis beschreibt weiter, wie er nach seiner Ankunft versuchte, die wichtigsten Lagerfunktionen mit verlässlichen politischen Häftlingen zu besetzen und in weiterer Folge ein illegales Lagerkomitee zu bilden, alles in Hinblick auf die eigentliche Aufgabe, „nämlich Voraussetzungen für die Flucht der vom Lager Mauthausen heruntergeschickten Kameraden zu schaffen“.³⁶

Ende Oktober 1944 wurde Josef Lauscher ins Quarantäne-Lager überstellt, wo seine Flucht vorbereitet wurde. Da er von Beruf Automechaniker war, wurde beschlossen, ihn nach Wien, in die Saurer-Werke, wo Panzerschlepper gefertigt wurden, zu überstellen. Hans Maršálek, der in der Lagerschreibstube von Mauthausen tätig war, half maßgeblich mit, die Flucht zu organisieren. Dazu musste die Karteikarte Lauschers gefälscht und ein anderer Wohnort eingetragen werden, da Häftlinge nicht in ein Außenlager verlegt werden durften, das in ihrem eigenen Heimort lag. So wurde die Eintragung Wien in Wiener Neustadt geändert. „Eine für die Flucht geeignete Häftlingskleidung (Zivilanzug mit nur lose aufgenähten Häftlingskleidungsresten [...]), 300 RM und einige Wertgegenstände, die man zu Geld machen konnte, ein Kode für die Korrespondenz mit der illegalen Lagerorganisation war von mir ausgearbeitet worden; ein Genosse im Lager war bestimmt worden, den ich anschreiben sollte. Dazu kam eine Rasierklinge, mit deren Hilfe ich die Häftlingsstoffstreifen abtrennen konnte. Dann drei Adressen von Mithäftlingen aus Wien, der Umgebung des Nebenlagers, fest in meinem Kopf eingepägt, wo ich nach gelungener Flucht anlaufen konnte.“³⁷

Am 29. Jänner 1945 wurde Josef Lauscher gemeinsam mit 160 anderen Häftlingen nach Wien ins Außenlager transportiert. Zu unorganisierten Fluchtversuchen war es in den Saurer-Werken bereits gekommen. Für die illegale Lagerorganisation in Simmering war dies ein Problem, bedeutete es doch, dass immer neue „Löcher“ gefunden werden mus-

sten. Franz Kalteis schildert, dass es ihre Organisation nur ein einziges Mal Anteil an einer Flucht hatte: „Es war die Flucht des heutigen Wiener Gemeinderates und Landtagsabgeordneten Josef Lauscher.“³⁸ In einem Brief an den damaligen KPD- und späteren SED-Funktionär Franz Dahlem schildert Josef Lauscher seine Flucht am 3. Februar 1945: Um 9 Uhr in der Früh schloss er sich zwei Häftlingen an, die in Begleitung von zwei SS-Posten Postsäcke zum Bezirkspostamt bringen sollten. Da sich einer der beiden SS-Männer verspätete und der andere Posten nicht warten wollte brach die Gruppe nur zu viert auf. Eigentlich war geplant, dass sich Lauscher nur mit der Örtlichkeit vertraut machen sollte. Doch als der SS-Mann mit den drei Häftlingen in ein Tabakgeschäft ging ergriff er nach einigem Zögern die Chance und rannte aus dem Geschäft. Der SS-Mann gab drei Schüsse auf ihn ab. Er gelangte in einen Gemeindegarten wo ihn die Hauswartin in ihre Wohnung ließ. Während nach ihm gesucht wurde konnte er dort die Häftlingsstoffstreifen abtrennen. Unbehelligt gelangte er zu einer der Anlaufadressen, wo ihm Unterschlupf gewährt wurde. In Folge konnte er mit weiteren Genossen in Wien Kontakt aufnehmen und „ein Netz von illegalen Gruppen aufbauen, das sich über ganz Wien verteilte“.³⁹

Eine entscheidende Verbindung, die Josef Lauscher aufbauen konnte, war zu einer Gruppe bewaffneter russischer Zwangsarbeiter im 14. Bezirk. Über diese kam er in Kontakt zur illegalen antifaschistischen Organisation um „Bestrauschnij“ (auf Deutsch „Furchtloser“). Dabei handelte es sich um den bereits 1942 zur politischen Arbeit nach Wien eingeschleusten Mitja Gutow. Weitere Kontakte wurden zu „revolutionären Sozialisten und Katholiken“ hergestellt. Ziel war die „Organisierung von Sabotageakten, die Zersetzung der Wehrkraft und die Organisierung des Widerstandes gegen eine eventuelle Verteidigung Wiens“.⁴⁰ Lauscher berichtet, dass es sich dabei um kleine Widerstandsgruppen und nicht um eine Massenbewegung handelte. Als Erfolg nennt er die Verhinderung von Brandstiftungen und Sprengungen, etwa des Allgemeinen Krankenhauses und der Gasometer.⁴¹ Josef Lauscher zählte zu den wichtigsten Köpfen des kommunistischen Widerstands in Wien dieser Zeit. Bereits am 12. April, als in Wien noch gekämpft wurde, traf Josef Lauscher mit den führenden KPÖ-Funktionären Johann Kopenlig und Ernst

Fischer, die aus dem Moskauer Exil nach Österreich zurückgekehrt waren, zusammen. Zwei Tage später fand im Verbandshaus der Buchdruckergewerkschaft in der Seidengasse im 7. Wiener Gemeindebezirk die erste legale Parteikonferenz der KPÖ unter dem Vorsitz von Lauscher statt.⁴²

Fritz Lauscher, Josefs Bruder, wurde Ende April 1945 im KZ Dachau befreit und war nach 1945 ein führender KPÖ-Funktionär in Niederösterreich. Von 1954 bis 1959 war er Abgeordneter zum Niederösterreichischen Landtag. Berta Grubhofer, die Verlobte von Josef Lauscher, war bis April 1945 im KZ Ravensbrück inhaftiert und konnte sich nach ihrer Flucht nach Wien durchschlagen. Am 30. Juni 1945 heirateten die beiden, nachdem sie sieben Jahre lang getrennt gewesen waren.

Anmerkungen:

- 1/ DÖW 1510, Josef Lauscher: Biographische Daten, o.D.
- 2/ Ebd., Lebenslauf, o.D., S. 1.
- 3/ Lauscher, Fritz: Transport nach Dachau, in: *Volksstimme*, 26.5.1957.
- 4/ Ebd.
- 5/ Ebd.
- 6/ Vgl. Matejka, Viktor: Widerstand ist alles. Notizen eines Unorthodoxen. Wien 1993, S. 80–84.
- 7/ Zámečník, Stanislav: Das war Dachau 1933–1945. Frankfurt/M. 2002, S. 137.
- 8/ Matejka: Widerstand, S. 85 und 94.
- 9/ Lauscher: Transport nach Dachau.
- 10/ Zámečník: Dachau, S. 89.
- 11/ Langbein, Hermann: Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern. Wien 2008, S. 62.
- 12/ Vgl. Zámečník: Dachau, S. 139ff.; Kupfer-Koberwitz, Edgar: Die Mächtigen und die Hilflosen. Als Häftling in Dachau, Bd. 1: Wie alles begann. Stuttgart 1957, S. 86–89.
- 13/ DÖW 1510, Josef Lauscher: Lebenslauf, o.D. [1963], S. 2.
- 14/ Lauscher, Fritz: Viel Steine gabs und wenig Brot, in: *Volksstimme*, 1.10.1957.
- 15/ Ebd.
- 16/ DÖW 13244, Fritz Lauscher: Die Parteiarbeit im Konzentrationslager Dachau, 13.1.1975.
- 17/ Kogon, Eugen: Der SS-Staat, Das System der deutschen Konzentrationslager. Hamburg 2014, S. 86f.
- 18/ Vgl. Langbein, Hermann: ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Frankfurt/M. 1980, S. 44ff.
- 19/ DÖW 20489/8h, Fritz Lauscher: K.Z. Dachau 1941–1945, 24.10.1958, S. 2f.
- 20/ DÖW 1510, Lebenslauf, S. 2.
- 21/ DÖW 20489/8h, Lauscher: Dachau, S. 3.
- 22/ Langbein: Die Stärkeren, S. 64f.



Berta Lauscher, geb. Grubhofer (1913–1984), Frau von Josef Lauscher

- 23/ Ebd., S. 84.
- 24/ Wagner, Hilde: Der Kapo der Kretiner. Bonn 2009 (Bibliothek des Widerstandes), S. 158.
- 25/ Langbein: Schafe, S. 94.
- 26/ DÖW 1510, Lebenslauf, S. 2.
- 27/ DÖW 11206, W. Biktaschow: Wir haben unseren Tod überlebt. Moskau 1975 (unveröffentlichte Teilübersetzung).
- 28/ DÖW, Josef Lauscher an Berta Grubhofer, 15.8.1943.
- 29/ DÖW 1510, Lebenslauf, S. 2.
- 30/ Kucera, Wolfgang: Augsburg-Haunstetten, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2: Frühe Lager, Dachau, Emslandlager. München 2005, S. 283–286, hier S. 285f.
- 31/ DÖW 1510, Lebenslauf, S. 2.
- 32/ Bericht der Lagerleitung an die Reichsführung SS, zit. nach: Wagner: Kapo der Kretiner, S. 182f.
- 33/ Die Mauthausner Todesstiege, in: *Österreichische Volksstimme*, 19.6.1947.
- 34/ Langbein: Schafe, S. 51f. und 89.
- 35/ DÖW 1510, Lebenslauf, S. 2.
- 36/ DÖW 4938, Bericht von Franz Kalteis über das Lager Saurer-Werke, 9.5.1949.
- 37/ ZPA der KPÖ, Josef Lauscher an Franz Dahlem, 28.3.1972.
- 38/ DÖW 4938.
- 39/ ZPA der KPÖ, Josef Lauscher an Franz Dahlem, 28.3.1972.
- 40/ Ebd.
- 41/ Vom KZ Mauthausen in die Wiener Widerstandsbewegung, in: *Österreichische Zeitung*, 26.11.1946.
- 42/ Mugrauer, Manfred: „Entschlossen, die Verantwortung zu übernehmen.“ Die erste Parteikonferenz der KPÖ am 14. April 1945, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 22. Jg. (2015), Nr. 1, S. 9–14, hier S. 12.